

Predigt über Matthäus 21

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

„Herr, lass mich dein Esel sein.“ so betete Dom Helder Camara. Wir wollen heute mit und in diesem Bild weiter beten und schauen, wohin es uns trägt.

„Herr, lass mich Dein Esel sein. Komm und binde mich los. Du weißt ja ganz genau, wo ich stehe. Du kennst den Ort und das Haus, zu dem ich gehöre. Du weißt, an welchem Pfahl ich angebunden bin. Ja, Du kennst die Stricke, die mich festhalten. Für jeden Esel gibts einen eigenen Pfahl, für jeden einen eigenen Strick.

Mancher ist an seine Angst vor Liebesentzug gefesselt. Futter und Streicheln gibt es nur, wenn etwas geleistet wird. Was auch immer mir aufgeladen wird – ich trage es, denn ich bin ja da zum Helfen und zum Tragen. Ich muss arbeiten, weil es so erwartet wird. Die größte Angst ist doch die, als alter abgetakelter Esel irgendwo herumzustehen. Wer bin ich denn dann noch? Ich bin doch, was ich tue. Um mich herum halten es alle so, oder besser sind davon gehalten, festgehalten. Wir sind Lasttiere, so nennt man uns.

Mancher ist nicht nur Lasttier, sondern Lastertier, gebunden an das eigene Begehren, an die Gier, an die Sucht. Wir hatten einst zu wenig und brauchen nun zu viel. Den Hunger und den Durst nach Leben stillen wir mit einem Ersatz. Und der hält uns fest gebunden wie ein Strick am Pfahl.

Und weißt Du Jesus, was das Schlimme an dem Strick ist?

Er braucht nicht einmal mehr einen Pfahl. Schon als Kind, als Fohlen hat man mir den Strick umgelegt und band mich an einen starken Baum. Ich wollte davonspringen, aber hatte natürlich keine Chance. Der Strick hielt mich am Baum. Das hat sich so tief eingepägt, dass heute allein der Strick genügt, damit ich da bleibe. Es braucht nicht einmal einen Baum oder Pfahl.

Das Kind von damals ist gebändigt, gebunden – das Fohlen, das ich einst war, hat das so erlebt. Und das Fohlen, das ich auf diese Welt gebracht habe, das Gute, was ich hervor gebracht habe, erlebt es wieder so. Es ist ein Abbild meiner eigenen kindlichen Freude und Unbeschwertheit. Aber auch das ist angebunden. Wenn es mich ansieht, da steht eine Frage in seinen Augen: „Was ist aus Dir geworden?“ fragt es. „Wo ist das Kind in Dir? Das, was nichts beweisen muss, was noch nicht verfälscht wurde von der Welt? Wo ist das Ursprüngliche, Einmalige, Liebenswerte?“ Und wenn mein Kind mich so fragt, dann spüre ich, es ist noch da in mir.

Herr lass mich Dein Esel sein. Komm und binde mich los, mich und mein Kind, das Gute, was ich hervorgebracht habe und was ich immer wieder hervorbringen will. Löse uns ab, erlöse uns, damit wir zu Dir kommen können. Hole uns heraus aus der kleinen Welt unseres Hofes. Bring uns zu Dir.

Herr, lass mich Dein Esel sein, auf dem du zu den Menschen kommst. Denn was trage ich denn sonst zu ihnen? Ich trage Meinungen und Deutungen und Einbildungen herum. Willig lass ich mich beladen und belasten mit Verlustängsten. Alles scheint vor dem Niedergang zu bängen, dem wirtschaftlichen, dem gesellschaftlichen, dem politischen, dem ökologischen, vor allem aber dem persönlichen. Ich lass mich davon niederdrücken, schlimmer noch, ich geb diese Last weiter... die Vergangenheit war immer besser, als die Zukunft es je sein wird. Vertrauen und Optimismus trage ich nicht, das wäre ja zu leicht genommen. Ich trage eher Pessimismus, er wiegt schwerer, er wirkt realistischer. Und er bekommt mehr Aufmerksamkeit. Wenn ich meine Last zu Markte trage, dann ist immer die Sorge über das Fortbestehen der Demokratie, über das Weiterbestehen unseres Planeten und ach ja, über die Relevanz der Kirche am schnellsten ausverkauft. Untergangsszenarien sind sofort an Mann gebracht.

Andere Esel tragen da noch schwerer: sie schleppen die Versprechen der Populisten mit sich herum. Sie tragen die Angst zu den Menschen, die Angst vor den Fremden. Sie sind bepackt mit Baumaterial für Grenzbefestigungen. Sie schleppen Ablehnung und Hass – auch das wird gerne aufgenommen von den Menschen. Schließlich sind sie enttäuscht davon, dass die Zukunft nicht weiter voranschreitet in großen Schritten. Irgendwohin muss man die Enttäuschung ja entladen. Ich lade sie mir auf und trage sie weiter.

Herr, lass mich dein Esel sein, auf dem du zu den Menschen kommst. Gib mir die Genügsamkeit und Eselsgeduld, die Kraft zum Tragen. Denn nun legst *Du* einen Umhang über mich und lässt Dich auf mir nieder. Mein Fohlen geht neben uns. Du brauchst keinen Strick, um mich zu zügeln, denn wir gehen ganz behutsam. Ich spüre, wie Du mich durch und durch kennst. Du weißt, wie empfindlich und verletzlich ich eigentlich bin. Statt Angst überträgst Du das tiefe Empfinden von Ruhe und Vertrautheit auf mich. Du treibst mich nicht an, wenn ich stehenbleibe. Du wartest, bis ich soweit bin. Und dann streichst Du mir über den Nacken. So eine Last habe ich noch nie getragen: Du bist Sanftmut und Güte.

Deine strahlende Gelassenheit trage ich zu den Menschen. Es ist als würde das eine alte Erinnerung in ihnen berühren. Sollte nicht der Friedenskönig auf einem Esel einziehen? Gab es nicht diesen alten Traum, dass Friede werde, nicht nur außen, sondern Friede auch innen? Mit einem Mal bekommt dieser Traum Gestalt. Ein Frieden, der im Herzen beginnt. Die Menschen sehen uns, auch mein Fohlen, auch das innere Kind und sie werden bei diesem Anblick selbst wie Kinder. Sie beginnen zu lachen und zu singen. Sie kommen auf verrückte Ideen: Ihre Mäntel ziehen sie aus und legen sie auf die staubige Straße, damit der echte, tiefe, innere Frieden einziehen möge! Manche Tränen der Freude netzen den Stoff. Die Menschen winken mit Palmenzweigen. Herr, so sehr sehnt sich die Welt nach Dir! Und ich darf dich zu ihr tragen. Jeden Tag mit meiner kleinen Kraft. Mit jedem freundlichen Blick, mit jedem Lächeln, mit jedem Wort, dass nicht auf sich selbst aus ist, sondern darauf, dass Friede werde im anderen.

Herr, lass mich dein Esel sein, auf dem du zu den Menschen kommst. Gib mir die Genügsamkeit und Eselsgeduld, die Kraft zum Tragen und auch die Sturheit, die ich brauche, um Träger deiner Liebe in einer Welt des Hasses zu sein.

Denn ich trage Dich ja an den Ort Deiner Hinrichtung. Ganz Jerusalem entsetzt sich über Dich. Viele sind erschüttert, verunsichert, durcheinander, hin- und hergerissen. Manche können Dich einfach nicht ertragen – vor allem, weil Du auf einem Esel wie mir daherkommst. Sie verabscheuen unseren armseligen Auftritt. Denn mehrheitlich wählen sie den starken Mann, der Lügen und Hasstiraden zu ihnen zurück bringt... „Make us hate again!“ Sie wollen kriegstüchtig sein. Sie halten das jetzt für den ungünstigsten Zeitpunkt, um über äußeren Frieden zu reden. Und über inneren Frieden? Sie sind wütend über die Anmaßung, einen alten Traum heraufzubeschwören. Sie spucken vor uns aus.

Ich scheue zurück. Eigentlich will ich stehenbleiben an der Stelle. Weiter komm ich nicht mit meiner Geduld und mit Sanftmut. Vielleicht ist wirklich nicht die richtige Zeit dafür. Aber ich spüre Dich, Herr und Du streichst mir über den Nacken und dann beugst Du Dich herunter und streichelst auch das Fohlen, das sich an uns drängt. Mein inneres Kind, das Gute, das ich hervorgebracht habe. Und da auf einmal ist die Angst weg. Langsam gehen wir weiter. Es ist der richtige Weg, Jesus, Du musst ja zu den Menschen kommen. Lass mich dein Esel sein, Christus, dass ich dich zu ihnen trage!“

Denn Gottes Friede ist größer als unsere Eselsvernunft und weiter als unser verzagtes Eselsherz und tiefer als unser Eselssinn – er bewahrt uns durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen